

Religionsunterricht in Europa: Wie bleibt er zukunftsfähig?

Einleitung

Gehört Religion in die öffentliche Schule?

Die Frage nach religiöser Bildung in den Schulen Europas ist strittig. Für die einen ist Religionsunterricht (RU) ein Überbleibsel vergangener Zeiten, das in einem religiös und weltanschaulich neutralen Staat in der öffentlichen Schule keinen Platz (mehr) hat, allenfalls als unverbindliche Religionskunde noch notwendig sein kann. Für die anderen ist RU ein wichtiger Beitrag zu Identitätsbildung, Orientierung und Verständigung in einer Zeit zunehmender Pluralisierung der Lebenswelten und ist damit ein unverzichtbarer Teil allgemeiner Bildung. Bei aller Diskussion, auch um die Qualität bestehender (unterschiedlicher) Konzeptionen, bleibt zunächst einmal festzuhalten, dass die Notwendigkeit religiöser Bildung in den Schulen der meisten Länder Europas kaum bestritten wird. Die bestehenden Ansätze sollten jedoch auf ihre „Pluralitätsfähigkeit“ befragt werden. Nehmen sie erkennbare Herausforderungen religiöser Vielfalt und Ausdifferenzierungen des religiösen Feldes auf und fördern sie Orientierung und Verständigung? Hinzu kommt, dass die zunehmende Internationalisierung und Globalisierung auch in der Religionspädagogik die Dringlichkeit unterstreicht, über den jeweils eigenen Gartenzaun hinaus zu schauen, voneinander zu lernen und sich über bestehende oder zu entwickelnde Modelle des RU auszutauschen. Auch im Blick auf eine feststellbar zunehmende „Ökonomisierung“ von Bildung lässt sich fragen: Wie „zukunftsfähig“ sind die bestehenden Ansätze von RU in Europa?

Allgemein lässt sich zunächst festhalten: Wo Religion in den Schulen nicht vorkommen darf, kann auch keine Verständigung zwischen Religionen eingeübt werden, und wo konfessionelle und religiöse Grenzen das Schulwesen bestimmen, ist eine gemeinsame Verständigung in der Schule kaum möglich. Wer sich nun einen Überblick zum RU in Europa verschaffen will, findet eine Bandbreite von Ansätzen, die von einer kirchlich geprägten katechetischen Unterweisung (z.B. in etlichen osteuropäischen Ländern) über konfessionell gebundene kooperative Modelle (wie in Finnland, Deutschland oder Österreich), bis zu einem religionswissenschaftlich ausgerichteten Religionskundeunterricht (z.B. in Dänemark) reichen. Man könnte auch eine Charakterisierung vornehmen, die unterscheidet zwischen „Religion lernen“ (Einführung in eine bestimmte Glaubenstradition), „über Religion lernen“ (Religionskunde, Wissen über Religion und ihre Bedeutung für ihre Anhänger) und „von Religion lernen“ (Bedeutung von Religion für Identitätsbildung, Orientierung und Verständigung). Hier geht es dann weniger um strukturelle Zuständigkeiten als vielmehr um die Ziele des RU. Die mit diesen Unterscheidungen bereits charakterisierte Vielfalt von RU in Europa hat ihre Ursachen.

Historische „Gebundenheit“ bestehender Modelle

Alle vorhandenen Modelle und Ansätze sind historisch gewachsen und Ergebnis komplexer Entwicklungen. Jedes Modell von „Religionsunterricht“ hat eine Geschichte, eine „Biografie“, die sich im Zusammenspiel unterschiedlicher Faktoren entwickelt hat wie der religiösen Zusammensetzung der Bevölkerung (mehrheitlich katholisch, mehrheitlich protestantisch, gemischt konfessionell, oder „religionsabstinent“), dem Platz und der Rolle von Religion in der Gesellschaft, der Struktur des Bildungssystems (staatlich getragene Schulen und Privatschulen) und dem Verhältnis von Staat und Religionsgemeinschaften (im Spektrum von Staatskirchen bis zu atheistischem Staat).

Ein Vergleich der bestehenden Ansätze von RU wird durch die unterschiedlichen Rahmenbedingungen nicht unmöglich, aber wir sollten die kontextuell unterschiedlichen Bedingungen nicht einebnen wollen. Das Streben nach einem europäischen „Einheitsmodell“ würde der bestehenden Vielfalt nicht gerecht.

Unterschiedliche Typen des RU

Versuchen wir, die bestehende Vielfalt des Religionsunterrichtes an öffentlichen Schulen zu systematisieren, so bieten sich dafür zunächst drei Grundtypen an:

(1) *Konfessionell*: Zuständig für Curricula, Bestätigung der Lehrkräfte und z.T. deren Ausbildung sind die von Staat anerkannten religiösen Gemeinschaften. RU wird i.d.R. als Wahl(pflicht)fach mit Alternativen angeboten, seltener als Pflichtfach (z.B. in Serbien). Bezugswissenschaften sind Theologie, Erziehungswissenschaft und Religionspädagogik.

(2) *Konfessionell / nicht-konfessionell*: Kooperationsmodelle zwischen religiösen Gemeinschaften und dem Staat. RU ist Wahlpflichtfach mit Alternativen und Abwahlmöglichkeit.

(3) *Religionskundlich – religionswissenschaftlich*: Zuständig sind ausschließlich die staatlichen Stellen; der RU ist i.d.R. Pflichtfach für alle Schüler/innen, Bezugswissenschaften sind vor allem Religionswissenschaft und Erziehungswissenschaft.

Generell kann festgehalten werden, dass ein konfessioneller RU den Status eines Wahlfaches oder Wahlpflichtfaches mit der Möglichkeit der Wahl zwischen verschiedenen Fächern besitzt, und ein nicht-konfessioneller RU überwiegend als Pflichtfach in den Kanon der Fächer eingebunden ist. Er wird allen Schüler/innen im Klassenverband zuteil, gleich welche Konfession oder Weltanschauung sie mitbringen. Allerdings gibt es auch in etlichen Ländern mit nicht-konfessionellem RU die Möglichkeit der Abmeldung durch die Eltern bzw. nach Erreichen der Religionsmündigkeit durch die Schüler/innen selbst auf der Grundlage der Religionsfreiheit und dem Recht der Eltern, über die religiöse Erziehung ihrer Kinder eigenständig bestimmen zu können (z.B. in England und Wales).

In vielen Ländern wird konfessioneller Religionsunterricht nicht oder nicht mehr als Manifestation eines Staatskirchentums oder einer Mehrheitsreligion verstanden. Vielmehr ist es die Realisierungsmöglichkeit staatlicher Neutralität und individueller Religionsfreiheit. Der Staat braucht keinen inhaltlichen Einfluss auf den RU zu nehmen, sondern er beschränkt sich auf die Gewährleistung allgemeiner pädagogischer Grenzen im Sinne der Schulaufsicht. Seine Neutralität steht nicht in Frage. Die Religionsfreiheit ist gewährleistet durch das Recht der Abwahl, durch die Eltern bzw. nach Erreichen der Religionsmündigkeit durch die Schüler/innen selbst.

Innerhalb der drei genannten Grundmodelle gibt es eine Reihe von Varianten und Unterschiede, über die eine Zuordnung zu einer der drei Gruppen nicht hinweg täuschen sollte. So wird bei konfessionellen Ansätzen die klassische Trias konfessioneller Inhalte, Lehrende und Lernende stärker oder weniger stark betont. Der evangelische RU in Deutschland ist prinzipiell offen auch für nicht-evangelische Schüler/innen, ebenso wie in Italien, das ein Anmeldeverfahren für den (katholischen) RU kennt, der Unterricht auch für nicht-katholische Schüler/innen offen ist. Sein ‚katholischer Charakter‘ macht sich an den Inhalten und an den Unterrichtenden fest, nicht an der Konfession der Schüler/innen. In einem Land kann konfessionell also etwas anderes bedeuten, als in einem anderen, ja selbst innerhalb eines Landes herrschen zuweilen unterschiedliche Verständnisse, z.B. zwischen evangelischen und katholischen Kirchen. Neben Öffnungen hin zur gesamten Schülerschaft werden zunehmend auch andere Religionen und Weltanschauungen im Unterricht behandelt.

Es muss noch ein viertes Modell hinzugefügt werden, nämlich der Fall, dass es keinen RU als eigenständiges Fach in den öffentlichen Schulen gibt. Das Beispiel dafür ist Frankreich, das aufgrund des Prinzips der "laïcité", der strikten Trennung von Staat und Religion, keinen Religionsunterricht in den öffentlichen Schulen zulässt (Ausnahme Elsass und Lothringen aufgrund historischer Entwicklungen). Aber auch hier gibt es Diskussionen, ob gänzlich auf religiöse Bildung verzichtet werden kann oder ob nicht religionskundliche Elemente in andere Fächer integriert werden.

Blicken wir auf die "Verteilung" der genannten Modelle, so überwiegt in der Gruppe der 25 EU Länder eine konfessionelle Ausrichtung (2/3 der Länder). Und wenn wir das größere Europa betrachten, dann ändert sich dieses Bild nicht wesentlich.¹

Allerdings lassen sich in verschiedenen Ländern Entwicklungen von einem konfessionellen Ansatz hin zu einem alle Schüler/innen umfassenden nicht-konfessionellen Ansatz erkennen (z.B. Norwegen, neuerdings Finnland). Vereinzelt finden sich in einem Land gleichzeitig verschiedene Modelle, wie in der Schweiz, wo die Bildungshöhe bei den 26 Kantonen liegt.

Fragen wir nach der Zukunftsfähigkeit der vorgestellten Modelle, so gibt es eine Reihe von Hinweisen in der religionspädagogischen Diskussion im Blick auf ihre Korrektur- und Ergänzungsbedürftigkeit.

Dem weithin bestehenden *konfessionellen RU* widersprechen die Notwendigkeit ökumenischer Verständigung, eine erwünschte sorgfältige Unterscheidung schulischer und kirchlicher Religionspädagogik sowie die notwendige Öffnung für alle Schüler/innen.

Der *religionskundliche Ansatz* hat sich dem Argument eines unpädagogischen Objektivismus ebenso zu stellen wie der erforderlichen Beteiligung „authentischer Vertreter/innen“ von Religionsgemeinschaften und der pädagogisch begründeten Verbindung zu den Religionsgemeinschaften, denn gelebte Religion findet sich immer noch auch in institutionalisierten Formen.

Selbst die „RU-lose“ Schule in Frankreich wird inzwischen hinterfragt, bedarf es doch religiöser Kenntnisse (*culture religieuse*), um (kunst)historische Entwicklungen oder aktuelle gesellschaftliche Dynamiken (z.B. das zunehmende Gewicht islamischer Gemeinschaften in der französischen Gesellschaft) überhaupt verstehen und einordnen zu können.

Verschiedene Ansätze – gemeinsame Ziele?

Einen weiteren Zugang zum RU in Europa bietet ein Blick auf die bestehenden Lehrpläne und die darin formulierten Zielsetzungen. Natürlich unterscheiden sich die Ziele für den RU je nach Land und Ausrichtung, aber es zeigen sich Annäherungen, die in Gesprächen und Kontakten mit Kolleginnen und Kollegen aus verschiedenen Ländern bestätigt werden.² Erkennbar ist eine zunehmend pädagogische Begründung des RU als Beitrag zur allgemeinen Bildung und eine Orientierung an der Lebenswelt der Kinder und Jugendlichen.

Überwiegend geht es im RU um die Entwicklung einer *religiösen Kompetenz*, die mit folgenden Komponenten verbunden wird:

- *Sensibilisierung* (für Religion und die religiöse Dimension des Lebens)
- *Orientierung* (in einer Vielfalt religiöser Angebote und in ethischen Handlungsmaximen, die sich religiös begründen),
- *Vermittlung* (sowohl von religiösem Wissen als auch von religiösen Erfahrungen)
- *Wissen und Verstehen* (im Sinne von Religionskunde).

Eine zunehmend gemeinsame Orientierung an diesen übergreifenden pädagogischen Zielsetzungen lässt die Frage nach gemeinsamen Standards für den RU in Europa neu stellen, die sich an der Zukunftsfähigkeit des RU ausweisen müssen und zu einer Weiterentwicklung der bestehenden Modelle beitragen könnte.

Beispiele für aktuelle Entwicklungen

An wenigen ausgewählten nationalen Entwicklungen lassen sich Trends und Herausforderungen verdeutlichen, die sich für den RU in Europa insgesamt stellen.

¹ Konfessionell: z.B. Belgien, Spanien, Italien, Irland, Portugal, Polen, Ungarn, Österreich (katholische Mehrheiten), Griechenland, Bulgarien, Rumänien (orthodox geprägt), Schweiz (teilweise), Deutschland, Tschechische Republik, Serbien, Slowakische Republik, Lettland, Litauen, Finnland, Bosnien-Herzegowina.

Nicht-konfessionell: z.B. Dänemark, Island, Schweden, Norwegen, England und Wales, Schottland, Estland, Schweiz (teilweise).

² Dazu bieten europäische Konferenzen immer wieder Gelegenheit. Informationen unter www.cogree.com, www.eftre.org oder www.iccsweb.org.

- *Niederlande*: Nirgends in Europa ist die Zahl der religiös orientierten Schulen so groß wie in den Niederlanden. Der „Streit“ um den Ort des RU und das hohe Gewicht, das die niederländische Gesellschaft dem Recht der Eltern im Bereich der Bildung zumisst haben zu einer Situation geführt, in der 2/3 aller Schulen christliche Schulen sind (1/3 katholisch, 1/3 reformiert). Das restliche Drittel ist weltanschaulich „neutral“, prinzipiell ohne Angebote religiöser Bildung. Nun ist es mit „neutraler“ Erziehung so ein Sachen, das haben auch die öffentlichen Schulen gemerkt und sprechen seit einiger Zeit statt von Neutralität lieber von "aktiver Pluriformität". Sie bringen damit zum Ausdruck, dass die kulturelle und religiöse Vielfalt unter ihrer Schülerschaft anerkannt und im Unterricht aufgenommen wird. Sowohl der Humanistische Verband als auch die Reformierten Kirchen können auf Wunsch von Eltern und Schule religiöse/humanistische Bildungsangebote in den Schulen anbieten.
- *Norwegen*: Das mehrheitlich lutherisch geprägte Norwegen (86.6% der Bevölkerung) hat in seiner 10 jährigen Gesamtschule eine Entwicklung von einem konfessionell orientierten Fach (bis 1974) über ein Wahlfach ohne Alternative (ab 1974), zu einem Wahlpflichtfach (mit Ethik und anderen religiösen Angeboten) hin zu einem gemeinsamen, multireligiös orientierten Fach (ab 1997), das für alle verpflichtend ist, vollzogen. Eine partielle Abmeldemöglichkeit besteht auch nach der Evaluierung erster Erfahrungen, die 2001 im Parlament diskutiert wurden. Der Name des Faches: „Christentum, Religions- und Weltanschauungen“ weist auf die stärkere Einbeziehung nicht-christlicher Religionen und nichtreligiöser Weltanschauungen hin, auch wenn Bibel und Christentum weiter einen hohen Stellenwert haben.
- *England*: Der überwiegend religionskundliche, phänomenologisch orientierte RU hat sich sehr viel deutlicher den religiösen Erfahrungen der Kinder und Jugendlichen geöffnet, als dies noch vor einigen Jahren der Fall war. Auch der Frage einer authentischen Darstellung der Religionsgemeinschaften wurde größeres Gewicht eingeräumt. Ein „Qualitätsmerkmal“ liegt in der religionsübergreifenden Kooperation im Rahmen der für die Lehrpläne zuständigen Lokalen Erziehungsbehörden (LEAs). „Learning from religion“ und „Learning about religion“ werden in den bestehenden Lehrplänen als gleichberechtigte Ziele verstanden.
- *Bosnien-Herzegowina*: Vor wenigen Jahren wurde begonnen, ein Fach "Kultur der Religionen" in Bosnien-Herzegowina einzuführen, das explizit zur Integration von Menschen unterschiedlicher religiöser und kultureller Herkunft beitragen soll. Damit soll ein Beitrag geleistet werden zu Kooperation und Versöhnung zwischen den drei großen im Land lebenden Volksgruppen der Serben, Kroaten und Muslime, deren Zusammenleben auch nach Kriegsende 1994 und der Errichtung eines internationalen Protektorats von den Folgen der ethnischen Säuberungen, der Massaker, unzähligen Toten und Verwundeten und der hohen Zahl an Flüchtlingen, bestimmt wird. Mühevoll Ansätze von Versöhnungsarbeit sind im Gange. Die Bildungsminister der Föderation von Bosnien und Herzegowina (die aus 10 Kantonen besteht) und der Republik Serbien (Srpska) forderten in einem Beschluss im Mai 2000 ein Unterricht über die größeren Religionen des Landes (Islam, Katholizismus, Serbisch Orthodoxes Christentum, Judentum), "die die Geschichte und Gegenwart von Bosnien und Herzegowina prägen" und der in allen Schulen als verpflichtendes Fach eingeführt werden soll. Mit seinem bisher erkennbaren Profil befindet sich das Fach "Kultur der Religionen" "mit seinen Inhalten in einem didaktischen Raum zwischen dem ordentlichen Religionsunterricht und dem Unterricht in Bürgerkunde (Politische Bildung)." Elemente einer Didaktik für das Fach orientieren sich an den drei Bereichen Gesellschaft, Wissenschaft und Schüler/innen, die in einem miteinander verschränkten Verhältnis verstanden werden. Erste Fortbildungen für Lehrkräfte haben inzwischen stattgefunden. Ob die angestrebten Ziele erreicht werden können, hängt nicht zuletzt davon ab, ob und wie die Religionsgemeinschaften diese Initiative mittragen. Am offensten scheint dafür die muslimische Gemeinschaft zu sein, die größten Probleme hat bislang die katholische Kirche mit dieser Initiative.